

Beilage zum Intelligenz-Blatt

Nro. 95. Freitag den 21. November 1828.

Verfügungen der Königlichen Bezirks-Behörden.

Oberamt Nagold.

Nagold. Ungeachtet die Ortsvorsteher und Gemeinderäthe schon öfters durch das K. Oberamt ermahnt worden sind, die Regierungs-Blätter fleißig zu lesen, und sich genau nach dem Inhalt der in denselben enthaltenen höchsten Anordnungen und Gesetze zu richten, so geschieht es dennoch häufig, daß die Geburts-Briefe, und die zu Erlangung eines oberamtlichen Heimaths-Scheins erforderlichen Gemeinderaths-Zeugnisse, nicht in der vorgeschriebenen Form (Reg.-Bl. 1828 Nro. 26 Seite 233. Reg.-Bl. 1825 Nro. 36 Seite 510 ad 2) ausgestellt — auch andere Vorschriften vielerlei Art nicht befolgt werden, wodurch der regelmäßige Geschäftsgang sehr erschwert, und die Unterthanen mit unnützer Mühe, Zeit-Aufwand, Aufenthalt und Kosten geplagt werden.

Das K. Oberamt sieht sich daher veranlaßt, hiemit zu erklären, daß in Zukunft jedes in unrichtiger Form ausgestellte Urkund eines Gemeinderaths oder Ortsvorstehers nicht nur zur unentgeltlichen Umänderung dem Ortsvorsteher zurückgegeben — sondern auch der betreffende Ortsvorsteher an-

gehalten werden wird, den Leuten, die durch seine Nachlässigkeit entweder mit unnützem Gang, Zeitanfand, Kosten und Mühe belästigt worden sind, eine angemessene Entschädigung zu bezahlen.

So hat man auch wahrnehmen müssen, daß, der Vorschrift zuwider, die ausgestellten Geburts-Briefe nicht immer im Gemeinderaths-Protokoll eingetragen, und bei auszustellenden Prädikats-Zeugnissen nicht immer der Commun-Ordnung II. Cap. 20. Abschn. §. 2 und der K. Verordnung vom 19ten März 1807 (Reg.-Bl. Seite 49) gemäß, abgestimmt wird; — gleichfalls, daß gemeinderäthliche Zeugnisse öfters ausgestellt werden, ohne vorher nach Vorschrift der K. Verordnungen vom 25ten Jul. 1810. (Reg.-Bl. Nro. 32) und 1sten April 1812 (Reg.-Bl. Nro. 15) die oberamtliche Erlaubniß hiezu, eingeholt zu haben.

Wenn diese Fälle irgend wieder vorkommen, folgt nachdrückliche Rüge.

Hienach zc.

Nagold den 20. Novbr. 1828.

K. Oberamt.
Engel.



Der schwarze Frit.

(Fortsetzung.)

Angelant auf dem Schlosse ihres Oheims, kam ihr dieser voll Freuden und mit der Nachricht entgegen, daß ihr Bräutigam noch diesen Abend eintreffen werde. Luitgarde hatte das ungefähr gewußt, und doch berührte sie diese Nachricht wie ein Donnerschlag. Sie war nicht im Stande zu antworten; die Müdigkeit, die Erschütterung der Reise — (die Kammerfrau hatte so gleich ihren Unfall weisläufig erzählt) — dienten ihr zum Vorwand, sich in ihr Zimmer zu begeben. Hier warf sie sich auf einen Stuhl. Ein Sturm erhob sich in ihrer Brust, tausend Gedanken, Bilder und Gefühle fuhren im chaotischen Streite durcheinander, Schmerz und Beschämung, Sehnsucht und Vongiertheit, Schauer und Liebe, Widerwillen und Unmuth. Sie war unzufrieden mit sich selbst, mit Friedrichs plötzlicher Ankunft, mit des Fremden zudringlicher Neigung, mit der ganzen Welt! Da wurde es laut im Schlosse, Thüren gienagen auf und zu, Menschentritte schallten eilig über die Gänge, Friedrich war angekommen. Sie mußte sich zusammennehmen und ihm geziemend entgegen gehen.

Sie stand auf, sie fühlte, daß sie zitterte und ihre Knie wankten. O Gott, was ist das? rief sie: was wird mit mir? In dieser Bewegung, wie sie die Hände jammernd erhob, fiel der Ring des Fremden aus den Falten ihres Hüfentuches. Sie erschrak, wie vor einem Geiste, vor dem Blinken der Diamanten zu ihren Füßen; aber man nahm sich ihrem Zimmer, schnell hob sie den Ring auf, drückte einen flüchtigen Kuß darauf und verbarg ihn an der vorigen Stelle.

Die Thüre des Vorsaals ging auf, sie hörte ihren Oheim und eine seine zweite Männerstimme, die ihr Herz umwandte. Entschlossen raffte sie sich auf und eilte ihnen entgegen. Ihr Oheim stand vor ihr und ein junger Mann, in dessen ausgebildeten Zügen sie die Umrisse des jugendlichen Freundes erkannte, bückte sich stierlich und rief. Das ist mein Sohn, mein Friedrich, Dein Friedrich, sagte der Oheim freudig, und das ist deine Braut.

Meine schöne Braut! lächelnd Friedrich, und breitete die Arme aus, sie zu empfangen. Aber in ihr hatte der innere Sturm seinen höchsten Gipfel erreicht, ein unbeschreibliches Weh durchzuckte ihre Brust, sie stieß einen undeutlichen Schrei aus und sank ohnmächtig auf Friedrichs Schulter.

Als sie zu sich kam, fand sie sich auf ihrem Bette, der Oheim hielt sie in seinen Armen, Friedrich kniete vor ihr und hielt ihre Hand, während eine Kammerfrau sie mit Essenzen labte. Sie richtete sich auf, sah starr umher. Alles kam ihr vor wie ein Traum, und jetzt brach ein Strom von Thränen aus ihren Augen und machte dem gepressten Herzen Luft.

Wie ist Euch, liebe, schöne Cousine? fragte Friedrich. — Ach Gott, Ihr weint! Wenn ich gedacht hätte, daß es dich so ergreifen könnte, ich hätte dich vorbereitet, sagte der alte Graf; aber wer konnte glauben —

Luitgarde suchte sich zu fassen. Verurtheilt Euch nicht, lieber Oheim, und du, Friedrich, vergib! Ich konnte wahrlich nicht dafür; aber jetzt ist es vorbei, mir ist es wieder leichter. Sie stand auf, sie strebte ihren Better recht freundlich anzusehn und angelegentlich von seiner Reise, von seinem Aufenthalt in Wien zu sprechen. Es kostete sie unsägliche Mühe, aber es gelang.

Friedrich fieng an zu erzählen, der Vater hörte mit inniger Theilnahme zu, und Luitgardens aufgeregte Gefühle beruhigten sich nach und nach.

Von nun an war es ausgemacht im Schlosse, daß Luitgarde ihren Bräutigam ganz unbeschreiblich liebe, und Friedrich suchte sich auf alle Weise dieser schönen Neigung werth zu machen. Luitgarde fühlte das an tausend geflüsterten Aufmerksamkeiten, an bedeutsamen Worten, an stielichen Bestrebungen, ihre Wünsche zu errathen und ihr gefällig zu werden. Friedrich war ein kunstreicher Mensch; in den vielen Hallen und Kisten, die er mitbrachte, waren nicht bloß Kunstwerke und Sammlungen, es waren auch Geräthschaften und Werkzeuge aller Art. Sie durfte nur winken, nur wünschen, so war, was ihr an Arbeitszeug, an kleinem Geräthe fehlte, oder zerbrach, herbeigeschafft oder zurecht gemacht, und sie mußte sich hüten, derlei Wünsche ja nicht oft laut werden zu lassen, wenn sie nicht von allen Seiten mit Leistungen und Verbindlichkeiten umspinnen sehn wollte, in denen ihr Bräutigam zugleich seine Kunstfertigkeiten und seine Liebe zu ihr an den Tag zu legen strebte. Diese Geschicklichkeiten erstreckten sich auch noch weiter. Er fieng an, die Einrichtung des ganzen Schosses zu übernehmen, er sprach und unterhandelte mit den Arbeitern, er griff selbst zu, er schmückte einige Zimmer mit Zeichnungen von seiner Hand aus, er malte andere selbst, war pünktlich, anständig, sanft, gefällig, voll Kenntnisse, voll Talent.

(Fortsetzung folgt.)